

Kunst mit Ecken und Kanten

Manfred Mohr, einer der Pioniere der computergenerierten Kunst, stellt in der Kaiserslauterer Galerie Wack aus

VON ANDREAS FILLIBECK

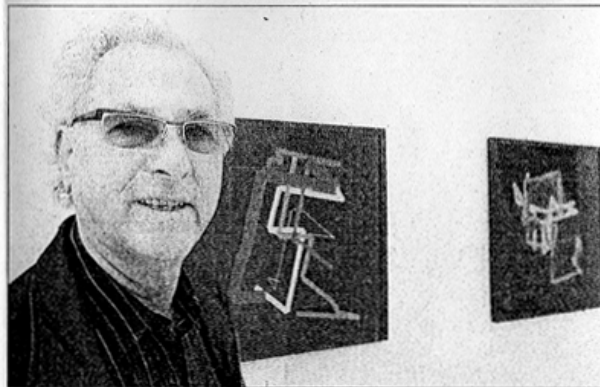
Unter dem Titel „parallelResonance“ zeigt derzeit Manfred Mohr seine Werke in der Kaiserslauterer Galerie Wack. Der 1938 in Pforzheim geborene, seit den 1980ern in New York lebende und seit 1969 mit Rechnern arbeitende Mann gilt als einer der Pioniere der computergenerierten Kunst.

Spätestens wenn man sich im Katalog anschaut, wo der renommierte Künstler 2011 seine Werke zeigt, wird einem klar, welchen Stellenwert die hiesige Galerie national und international in Sachen Konstruktivismus hat. Mohr präsentiert seine Arbeiten nämlich in Köln, in Berlin, in New York – und in Kaiserslautern.

Es waren die Zeiten, als Computeranlagen noch ganze Hallen füllten, mächtig Wärme abstrahlten und als der Begriff Personal Computer noch nicht in den allgemeinen Sprachgebrauch eingegangen war. Manfred Mohr generierte seine ersten Computerbilder, die mathematischen Pro-

gramme dazu schrieb er Befehl für Befehl selbst. „Damals arbeitete ich mit den ersten Programmiersprachen namens Cobol oder Fortran“, sagt Mohr dazu im RHEINPFALZ-Gespräch. „Man musste alles, was man machen wollte, selbst definieren, da gab es keine Maus zum Zeichnen und keine fertigen Grafikprogramme.“ Noch immer sei es allerdings so, dass man sich über seine Kunst ständig selbst in Frage stellt und herausfinden müsse, was man eigentlich wolle. „Das ist ein ständiger Prozess“, stellt Mohr fest. Seit 1973 beschäftigt er sich mit dem „Stören der Symmetrie im Würfel“. Bei seinen 2010 und 2011 entstandenen Bildern in der Galerie Wack äußert sich jenes Wollen durch Umklappeffekte und Überlagerungen, die aber immer zweidimensional und flächig bleiben.

So entstünden künstlerische „Nicht-Räume“, wie Laudatorin Lida von Mengden am Sonntag bei der Ausstellungseröffnung die Wirkung seiner Kunst unter anderem bezeichnete. Der Künstler stelle Fläche und



Zeigt Werke aus den Jahren 2010 und 2011: Manfred Mohr, der seit den 1980ern in New York lebt.

FOTO: GIRARD

Raum stets in Frage und betreibe „De-konstruktion“ und „Zerlegungstak-tiken“. Sie verwies darauf, dass Mohr auch Jazzmusiker, genauer Saxopho-nist und Oboist, sei. Und so finde sich auch eine „jazzige Gegensätz-

lichkeit“ in seiner Kunst – ebenso wie unvorhersehbare Rhythmen bis hin zum Free Jazz. Zeichenhaft seien die generierten Bilder Mohrs, sozusagen „Fantasjepiktogramme“, meinte von Mengden. Logik, Nachprüfbar-

keit (sicher auch Nachrechenbarkeit) sowie absolute Präzision zeich-neten die Werke des Künstlers aus.

Was jedem Betrachter wohl ins Auge sticht, ist die Kraft, welche aus Mohrs Bildern spricht. Ebenso wirkungsvoll erscheint, dass er mit seinen Arbeiten immer den Rahmen sprengt. Man kann seine Bilder oft nach allen vier Seiten weiterdenken. Allerdings braucht es auch Muße, bis sich einem die Kunst des Pforzheimers erschließt. Diese hat im wahrsten Sinne des Wortes Ecken und Kanten. Und sie zieht Gäste aus der ganzen Bundesrepublik an, wie die Auto-nummern der Besucher verriet. Dass sich sogar so mancher Gast per Jet aus Amerika nach Kaiserslautern aufgemacht hatte, freute die enga-gierte Galeristin Sigrid Wack beson-ders.

INFO

Die Ausstellung „parallelResonance“ in der Galerie Wack, Morlauterer Straße 80, ist bis einschließlich 19. Mai diens-tags bis freitags von 14 bis 19 Uhr und samstags von 11 bis 16 Uhr zu sehen.